

Ostermontag 2020 – Suchbewegungen der Liebe (Lsg: Hld 3,1-2; 5,6c-8; 3,4-5; Evg: Mt 28, 8-15)

Liebe Schwestern und Brüder,

Vielleicht sind Sie erstaunt, heute nicht das Evangelium von den Emmausjüngern gehört zu haben. Es gehört normalerweise zum Ostermontag. Aber was ist in diesen Tagen schon normal.

Doch es gibt im Lektionar eben noch ein anderes Evangelium, das als Alternative angegeben ist. Das haben wir heute gehört. Es ist das Ende und die Fortsetzung des **Evangeliums der Osternacht**.

Es erzählt davon, wie die Frauen voll Furcht und Freude das leere Grab verlassen und durch das morgendliche Jerusalem laufen, um die Jünger zu informieren. Und wie sie durch die Gassen der noch schlafenden Stadt eilen, da kommt ihnen im morgendlichen Licht Jesus selbst entgegen. Diese unverhoffte Begegnung mit dem auferstandenen Herrn auf den leeren Gassen der heiligen Stadt erinnerte mich an eine andere biblische Erzählung, und zwar aus dem Alten Testament im **Hohenlied** – wir haben in der ersten Lesung davon gehört.

Das Hohelied ist ein besonderes biblisches Buch, das eigentlich ein Liebeslied ist. Seine Wechselreden zwischen den beiden Liebenden sind voll sinnlicher und intimer Bilder, keineswegs immer keusch. Das mag vielleicht beim ersten Lesen irritieren.

Doch wer sich dem Hohenlied beispielsweise an der Hand des spanischen Renaissance-Komponisten **Tomás Luis de Victoria** nähert, der kann wertvolle Impulse erhalten für seinen österlichen Weg, der in diesem Jahr so anders ist. Auch für mich wird dieser Weg geprägt von der Suche nach Vertrautem, nach Nähe zum Auferstandenen.

Sehr oft hatte ich in den zurückliegenden Wochen die Frage gehört: Wie kann denn für uns in diesem Jahr Ostern werden ohne Gottesdienste in unseren Kirchen? – Ich möchte dieses Sehnen nach österlicher Erfahrung mit der Sehnsucht der Liebenden im Hohenlied vergleichen.

Der Komponist Victoria hat in seiner **Motette „Vadam et circuibo“** einige Verse daraus vertont, die wir vorhin auch gehört haben. Sie erzählen davon, wie eine liebende Frau ihren Geliebten sucht. Mit jedem Takt und Wort für Wort, sehr vorsichtig und feinfühlig begleiten die sechs Singstimmen in bester Renaissance-Manier diese Frau auf ihrem Weg durch Jerusalem:

„Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt.“

Vadam et circuibo. Doch sie kann ihn nicht finden...

Die verschiedenen Stimmen in Victorias Motette bewegen sich zunächst ebenso suchend umeinander. Doch an einer Stelle treffen sie sich, und die Worte des Hohenliedes, die zuvor versetzt erklangen, kommen nun fast wie aus einem Mund:

„Aduiro vos, filiae Jerusalem...“ –

„Ich beschwöre euch Jerusalems Töchter.“

Victoria springt von seinem Eingangsvers aus dem 3. Kapitel direkt ins 5. Kapitel. In beiden Abschnitten des Hohenliedes ähneln sich die Szenen: Die Suchende wird von den Stadtwache, die nachts patrouilliert, aufgegriffen. Für eine junge Frau schickt es sich nicht, ganz allein in der Nacht unterwegs zu sein. Das bringt sie in die Nähe von Prostituierten. Und so begegnen die Wächter ihr dann auch. Sie lassen es an Respekt fehlen, schlagen und misshandeln sie.

Hier stellt der Komponist die **Sinnfrage**: Jeder muss sich irgendwann auf die Sinnsuche machen, egal was kommt, egal was passiert. Da greift der schon zitierte Vers: *„Aduiro vos, filiae Jerusalem.“*

Victoria setzt mit diesem Vers einen starken musikalischen Akzent. Vier der sechs Stimmen singen ihn gleichzeitig und betonen so das starke Verlangen der Suchenden an die Töchter Jerusalems. Danach bewegen sich die Stimmen wieder aus- und untereinander.

Die „Töchter Jerusalems“ sind im Hohenlied die Freundinnen der Sprecherin. Denn nachdem die junge Frau von den Wächtern aufgegriffen worden war, trifft sie nun auf eine Gruppe anderer junger Frauen, die ihr mit großer Offenheit, ja Sorge, entgegentreten. Ihnen ruft sie zu:

„Ich beschwöre euch, Jerusalems Töchter: Wenn ihr meinen Geliebten findet, sagt ihm, ich bin krank vor Liebe.“

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt so viele **Menschen, die auf der Suche sind**: nach dem Sinn dieses so ganz anderen Osterfestes, nach der Bedeutung dieser weltweiten Krise, nach dem Wohin unserer Welt, aber nach dem Sinn des eigenen Lebens, nach dem Sinn des Glaubens, nach der Bedeutung und dem Ziel von allem.

Die Beschwörung im Hohenlied zeigt ein gemeinsames Merkmal aller unserer Suchbewegungen: In der Regel finden wir nicht allein, wonach wir suchen. Die Wächter haben kein Interesse, die junge Frau zu verstehen, geschweige denn, ihr bei Suche zu helfen.

Diese Aufgabe fällt in der Tat den Töchtern Jerusalems zu. Hören wir als Glaubende diese biblischen Worte, dann können wir unter ihnen alle Kinder der Heiligen Stadt verstehen: da sind zunächst die Bürger Jerusalems, aber dann auch alle, denen Gott das **Bürgerrecht** geschenkt hat: den Kindern seines Volkes. So heißt es im Psalm 87:

„Über Zion wird man sagen: Ein jeder ist in ihr geboren.

Der HERR zählt und verzeichnet die Völker: Alle sind dort geboren.“

Und so braucht ein jeder von uns den Nächsten im Glauben, der uns tröstet, ermutigt, bestärkt und auch korrigiert auf den allzu oft erfolglosen irregeleiteten Suchbewegungen in unserem Leben.

Vielleicht ist dieses so andere Osterfest gerade deshalb bedeutsam, um dieses Angewiesensein aufeinander wieder bewusst zu spüren.

Ein Zweites: Die Liebende sagt den Freundinnen, sie sei **krank vor Liebe**. Keine Nebensächlichkeit. Victoria lässt die kleine Phrase *„quia amore languo – weil ich krank bin, weil ich schwach bin vor Liebe“* – bis zu fünfmal in den einzelnen Stimmen wiederholen.

Für einen Liebenden kann alles um ihn herum nebensächlich werden, so dass die körperliche Abwesenheit des Geliebten Schmerzen auslöst. Wir mögen uns aber auch in Erinnerung rufen, dass die junge Frau im Hohenlied von den Wächtern attackiert worden ist. – Hat ihr die Liebe auch im körperlichen Sinne Wunden eingetragen? Hier mag uns deutlich werden, dass der Weg des Glaubens ein leibhaftiger ist: Solche Suche ist keine körperlose Angelegenheit: Wer Jesus von Nazareth sagt, umspannt damit den Weg eines Menschen mit Fleisch und Blut von Krippe bis zum Kreuz. In diesem Fleisch und Blut war auch Jesus selbst Versuchungen und Fragen ausgesetzt.

Gerade in unserer derzeitigen Situation spüren wir, wie uns Fragen und Unsicherheiten schwach und krank machen können. Sie können uns verwunden, weil wir erfahren, wo wir Fehler gemacht haben, wo unsere Schwachpunkte sind, wo unsere Grenzen liegen.

Doch es geht noch einen Schritt weiter. Wenn wir unsere Schwachheit und die ganze Ohnmacht zulassen und annehmen lernen, dann können wir erfahren, dass dies nicht das letzte Wort in der Geschichte der Liebe, in der Geschichte zwischen Gott und Mensch ist. Dann raffen wir uns gerade dann auf und suchen den, von dem wir Heil und Heilung erhoffen dürfen: *Vadam et circuibo*. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt...

Maria von Magdala, eine der beiden Frauen, die vom leeren Grab kommen, und frühmorgens durch Jerusalem eilen, erzählt uns in einer besonderen Weise davon. Sie durfte in ihrem Leben erfahren, wie Gott ihre Verwundungen und ihr Schwachsein angenommen hat, weil sie in der Begegnung selbst bereit war, diese anzuerkennen und anzunehmen. Sie hat sich dem göttlichen Licht und Erbarmen ausgesetzt und wurde geheilt, befreit, ja erlöst.

Und jetzt am Ostermorgen noch ganz durcheinander von den Worten der Engel am leeren Grab, da kommt er, den ihre Seele liebt, ihr entgegen und sie umklammert seine Füße.

Geht es uns auf unser Gottsuche, auf unserem Glaubensweg, nicht oft ähnlich: mitten im Suchen und Fragen, da kommt er uns entgegen, da zeigt sich uns ein Licht, da kommt Hoffnung auf, da werden die Dinge wieder klar und deutlich.

Das wünsche ich uns an diesem so anderen Osterfest mit den Worten des Hohenliedes:

Da fand ich ihn, den meine Seele liebt. Ich packte ihn, ließ ihn nicht mehr los, bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte, in die Kammer derer, die mich geboren hat.

Amen. Halleluja.